Die PTT meldet sürmische Entwicklung im Fernmeldesektor

Autor(en): **Hürzeler, Peter**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **95 (1969)**

Heft 42

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Heilige Kriege

Zwei Wörter, die nicht zusammenpassen wollen, denn ein Krieg mag unter sehr seltenen, dennoch möglichen Bedingungen berechtigt sein, eine heilige Handlung aber wird das Töten von Menschen nie sein.

Die Araber drohen immer wieder einmal mit der Entfesselung des heiligen Kriegs – ein Widerspruch im Mund von Menschen, deren Gruß ‹Friede› lautet. Fast hätten sich am Brand der Al Aqsa-Moschee auch die Flammen des Kriegs entzündet. «Graf, dieser Mortimer starb Euch sehr gelegen», heißt es in der ‹Maria Stuart›, und das kann man wohl auch von diesem Moscheebrand sagen. Stellt man die altrömische juristische Frage ‹Cui bono – wem nützt es?›, so ist die Antwort eindeutig. Den Israelern gewiß nicht. Dagegen war es ein sehr günstiger Anlaß, muselmanische Seelen zum Kochen zu bringen. Daß die Führer auch nur einen Augenblick glaubten, Israel sei an diesem Brand schuld, hieße ihre Klugheit doch sehr unterschätzen. Und die Ergebnisse der Untersuchung durch eine Kommission, der auch ein Moslem angehörte, sind völlig eindeutig. Die Moschee war schlecht bewacht, die Wächter unfähig mit Löschapparaten umzugehn, Warnungen blieben unbeachtet. Zudem sind die Schäden anscheinend nicht so groß, denn der Gottesdienst wurde ja wieder aufgenommen.

Eine kleine Reminiszenz ist wohl nicht unangebracht.

Am 16. April 1964 erhoben sich die Mohammedaner gegen das Baath-Regime in Damaskus, und da bombardierten denn die syrischen Regierungstruppen die große Moschee ‹Bnej Omaja›, die als viertgrößtes Heiligtum des Islams gelten soll. Eine libanesische Tageszeitung schrieb:

«In der ganzen mohammedanischen Welt kann niemand den Tag vergessen, da die Panzertruppen zum ersten Mal in der Geschichte von Damaskus in die große Moschee ‹Bnej Omaja› eindrangen, ihr Feuer gegen die Betenden richteten und unter diesen 200 Todesopfer zurückließen. Die große Moschee mußte für einige Tage geschlossen bleiben... bis ihre Wände... von den Blutspuren gereinigt wurden, die im ganzen Gebäude anzutreffen waren.»

Am selben Tag hatten die syrischen Regierungstruppen auch in der Stadt Chamat die Moschee bombardiert.

*

‹O König Wiswamitra,
O welch ein Ochs bist du,
daß du so viel kämpfest und büßest,
Und alles für eine Kuh!›

Die PTT meldet stürmische Entwicklung im Fernmeldesektor. Noch immer warten 30 000 Interessenten auf einen Telefonanschluß.

So heißt es bei Heinrich Heine in einem kleinen Gedicht. Diesmal war es kein König, der um einer Kuh willen kämpfte, sondern es waren zwei Religionsgemeinschaften, und die Kämpfe mögen viele Hunderte Menschenleben gekostet haben. Früher einmal stellte man sich die Inder am Ganges wandelnd und den letzten Dingen nachgrübelnd vor. Daß sie Vegetarier sind, ist ganz gewiß kein Vorwurf. Ein Vegetarier aus ethischen Gründen ist höchst respektabel, und manchmal schämt man sich, ein Gulasch gut zu finden. Aber die Achtung vor dem Leben der alten Kühe verträgt sich nicht gut mit dem Mangel an Achtung vor Menschenleben. Kühe haben in einer Moschee kaum etwas verloren – wollen wir hoffen – und die Muselmanen durften sie vertreiben. Doch hinter dem Anlaß schwelt, wie gewöhnlich, der Grund. Bei der Teilung Indiens wurden Hunderttausende niedergemetzelt, jetzt sind es immerhin auch Hunderte, und die sehr glaubhaften Greuelgeschichten zeigen, wie tief die Kluft ist. Was Menschen an Greueltaten zu vollbringen vermögen, hat man ja nicht nur in Indien erlebt. Aber Gandhis Nachfolger, Nehru, war immer bereit, der Welt mit guten Ratschlägen zu dienen, ohne doch die Probleme des eigenen Landes lösen zu können. Parias scheint es immer noch zu geben, und das Vegetariertum stimmt nur allzu gut mit dem Schlachten von Menschen zusammen.

N. O. Scarpi